

PERGE, O LIBELLE, SIRMIUM

Zu Auson. Ep. X Prete

In der Sammlung der *Epistulae* des Ausonius finden wir einige prosaische Briefe, zu denen Gedichte hinzugefügt sind¹). Zu ihnen gehört der zehnte Brief. Der Adressat dieses Briefes ist Sextus Petronius Probus. Er wurde um das Jahr 330 geboren, im Jahre 358 war er Prokonsul der Provinz Africa, im Jahre 368 *praefectus praetorio* und im Jahre 371 Konsul zusammen mit dem zwölfjährigen Augustus Gratianus, dem Sohn Valentinians I.

Der Dichter aus Bordeaux beginnt den Brief mit der Feststellung, daß er sein Versprechen dem Adressaten gegenüber mit Verspätung erfülle, woran die Kopisten schuld seien; erst jetzt nämlich sendet er Probus die Fabelsammlung in der lateinischen Übersetzung von Titianus und die Chronik des Nepos. Gleichzeitig bringt er seine Freude zum Ausdruck, daß diese *libelli* irgendeine Bedeutung für die Ausbildung der Kinder des Adressaten haben werden.

Die Gelehrten bemühen sich, die Frage zu beantworten, wer Titianus, der Übersetzer der Fabelsammlung, war. In dieser Hinsicht vertreten sie zwei verschiedene Standpunkte. Die neueren sind der Meinung, daß es sich hier um Titianus handelt, der in der Frontozeit lebte, ein Ciceronianer und Gegner der Frontonianer war. Die früheren dagegen identifizierten ihn mit dem Iulius Titianus iunior, der in der *Historia Augusta* erwähnt ist (Max. 27,3) und nach dem Verfasser der *Vita* Sohn des Ciceronianers war. Diese Hypothese konnte aber nur vertreten werden, solange man die *Historia Augusta* als Geschichtsquelle las. Weil aber im Lichte der neueren HA-Forschungen der historische Wert dieser Sammlung kritisch beurteilt wird, hält man im allgemeinen auch diese Nachricht für eine fiktive und von dem Biographen erfundene²).

Man bemühte sich ferner festzustellen, welche griechische Vorlage Titianus ins Lateinische übersetzt hat. Wahrscheinlich – ein sicherer Beweis ist noch nicht erbracht worden – diente ihm als

1) V, X, XIII, XIX, XXI, XXII.

2) Zum Problem des Titianus als Übersetzer der Fabelsammlung vgl. K. Thraede, Zu Ausonius Ep. 16,2 (Sch), *Hermes* 96 (1968) 608–623.

Vorlage eine Auswahl aus Babrios' Fabeln. An eine Auswahl hat man deshalb zu denken, weil die Fabeln von Babrios zehn Bücher umfaßten, während Ausonius die Sammlung, die er Probus schickt, *libellus* (also „Büchlein“ nennt; das zeugt, wie es scheint, von einem nicht großen Umfang³⁾). Im letzten Teil des Briefes fügt Ausonius hinzu, daß er über die Taten des Probus ein Werk schreiben werde, wenn er noch lange genug am Leben bleibe. Wenn Probus dieses Werk nach der Lektüre nicht loben werde, möge er trotzdem dem Verfasser verzeihen; ähnlich habe Alexander der Große dem Dichter Choirilos verziehen, der ihn in schlechten Versen rühmte.

Ausonius fügt an seinen prosaischen Brief ein Gedicht an, das er als *paucos epodos* bezeichnet; dabei bemerkt er, daß dieses Gedicht improvisiert ist: *eos mihi subita persuasione fluxisse*. Das Gedicht ist als Prolog (*antelogium*) zu der Fabelsammlung gedacht, die der Dichter dem Adressaten sendet. Es beginnt mit den Worten: *Perge, o libelle, Sirmium*, ist in stichisch gebrauchten jambischen Dimetern verfaßt und zählt 105 Zeilen. Der Adressat muntert das Büchlein auf, damit es sich nach Sirmium zu Probus begeben und ihm die Grüße von dem Dichter überbringe (V. 1–3). In den nachfolgenden Versen stellt er den Probus vor, ohne jedoch seinen Namen zu nennen, bemerkt, daß er über ihn ausführlicher sprechen werde (V. 4–9), und geht zu seinem Lob über. Zuerst rühmt der Dichter die Redekunst des Probus (V. 10–15), zählt hohe Ämter auf, die er bekleidete (V. 16–26), lobt seine Herkunft und Verbindungen mit der *gens Anicii* (V. 27–34); erst jetzt stellt er fest, daß er von Probus spricht (*Probum loquor*, V. 35), über den sich alle nur lobend äußern (V. 35–37). Das Lob auf Probus berücksichtigt Motive, die von der Rhetorik für eine *laudatio* vorgesehen waren. Diesen Worten folgt eine Aufforderung an das Büchlein, daß es sich zu Probus begeben und sich der *felicitas intermina* erfreuen möge (V. 38–39). Der *libellus* soll ferner Probus fragen, wenn es möglich wäre, woher sein Name komme (V. 40–50). Ausonius beantwortet selbst diese Frage:

*Nomen datum praeconis
vitaetaeque testimonio* (V. 51–52).

Diese Worte enthalten auch ein Lob des Adressaten. In den nachfolgenden Zeilen wendet sich der Dichter wieder an den *libellus*,

3) Thraede a. a. O. 613–614.

bezeichnet ihn mit dem Adjektiv *felix*, weil ihn Probus, der ein hervorragender Mann ist, lesen wird (V. 53–62). Nach diesen Worten wird die Aufforderung an das Büchlein wiederholt; sie lautet ebenso wie in den Zeilen 38–39, nur fügt Ausonius hier einen Vers hinzu:

*Quaecumque fortuna est tibi
perge, o libelle, et utere
felicitate intermina* (63–65).

Weiter lesen wir als Auftrag an den *libellus*, daß das Büchlein dem Adressaten Nachrichten über den Dichter überbringen soll, und zwar daß er lebt, gesund ist und darum bittet, daß Valentinian I. den Probus, der zusammen mit Gratianus Konsul war, auch zum Mitinhaber seiner eigenen Würden mache (*suus fascibus*, V. 66–72). Es soll ferner erwähnen, daß Ausonius dem Adressaten die von Titianus ins Lateinische übersetzte Fabelsammlung übersende (V. 73–81); sie ist für Probus' kleinen Sohn bestimmt, damit er

*nutricis inter lemmata
lallique somniferos modos
suescat peritus fabulis
simul et iocari et discere* (V. 90–93).

Der *libellus* wird auch dem Probus die Wünsche des Dichters übermitteln; der Dichter wünscht ihm, daß Gratianus den kleinen Probus so mit seinem zukünftigen Nachkömmling verbinde, wie Valentinian I. seinen Vater, den Adressaten, mit dem Konsulat zusammen mit Gratianus betraute (V. 94–99). Der Verfasser versichert seinerseits, daß sich seine Wünsche im Hinblick auf die großen Verdienste des Probus erfüllen werden (V. 100–101). In den letzten Zeilen fordert er das Büchlein auf, mit dem Reden aufzuhören und sich von Probus zu verabschieden, damit jetzt Iulius (Titianus) zu ihm sprechen könne (V. 102–105).

Das Gedicht *Perge, o libelle, Sirmium*, dessen Adressat der *libellus* ist, hat Vorgänger in der früheren lateinischen Dichtung. Zu ihnen gehören etwa zehn Epigramme Martials und drei Elegien Ovids. Bei Martial kommt neben dem Substantiv *libellus* auch (öfters) das Substantiv *liber* vor. Ovid gebraucht zweimal das Substantiv *liber* (Trist. I 1; III 1), einmal wendet er sich an seine Elegien (Ep. ex P. IV 5). In den genannten Dichtungen ist das Buch, Büchlein (*liber, libellus*) am häufigsten der Adressat, an den sich der Verfasser in zweiter Person wendet. In vereinzelt Fällen dagegen redet das Buch selbst (z. B. Ov. Trist. III 1; Mart. XI 1).

Die an den *liber*, *libellus* gerichteten Gedichte weisen eine Reihe von gemeinsamen Motiven auf. Bemerkenswert ist, daß manche von ihnen auch in den Briefen vorkommen. Zu den gemeinsamen Motiven gehört vor allem der Anfang des Gedichtes. Er enthält außer einer Apostrophe an das Buch entweder eine Aufforderung, daß der *libellus* sich auf den Weg mache, oder eine Ankündigung, daß das Buch sich auf den Weg machen wird. Bei Ovid lesen wir: *Parve (nec invideo) sine me liber ibis in urbem* (Trist. I 1,1), und in der Ep. ex P. IV 5 wendet sich der Dichter an seine Elegien in folgenden Worten: *Ite, leves elegi* (V. 1). Ähnliche Redewendungen finden wir in Martials Epigrammen wie z. B. ... *liber, ire iubere* (I 70,1), *Roman vade, liber* (III 4,1), ... *sine me cursurus in urbem, parve liber* (III 5,1–2), *I ... libelle* (X 104,1). Martial fordert das Epigramm VII 26 auf, seinen Freund Apollinaris zu besuchen: *Apollinarem conveni meum, scazon* (V. 1). Statius beginnt den Brief an Vitorius Marcellus mit den Worten *Curre per Euboeicos non segnīs, epistola, campos* (Silv. IV 4,1).

Ein anderes Motiv, das sich fast ständig in Gedichten dieser Art wiederholt, sind die Anweisungen, die der Verfasser seinem Buche erteilt. Das Buch soll die Grüße des Dichters und Nachrichten über ihn dem Adressaten übermitteln. Wir lesen bei Ovid in der ersten Elegie der *Tristia*:

Vade, liber, verbisque meis loca grata saluta:
 (...)
 siquis, qui, quid agam, forte requirat, erit:
vivere me dices, salvum tamen esse negabis,
id quoque, quod vivam, munus habere dei.
 (V. 15. 18–20)

Ähnlich lauten die Zeilen in der fünften Elegie des vierten Buches der *Epistulae ex Ponto*:

talia vos illi reddere verba volo:
vivit adhuc vitamque tibi debere fatetur,
quam prius a miti Caesare munus habet (V. 30–32).

Dasselbe Motiv kommt in einigen Epigrammen Martials vor. Wie wir in dem Epigramm I 70 lesen, soll das Buch den Adressaten Proculus im Namen des Dichters grüßen:

Vade salutatum pro me, liber, ire iuberis
ad Proculi nitidos, officiose, lares (V. 1)

und ihm erklären, wenn Proculus danach fragen wird, warum der Epigrammatiker selbst nicht gekommen ist:

*Si dicet, Quare non tamen ipse venit?
Scilicet excuses: Quia qualiacumque leguntur
ista, saluator scribere non potuit* (V. 16–18).

Denselben Auftrag, nämlich den Adressaten Iulius Martialis zu begrüßen, wird auch der im Epigramm III 5 genannte *parvus liber* ausführen. Dagegen wird das Büchlein, das den nach Spanien heimkehrenden Flavius begleitet, beauftragt, Grüße von dem Dichter an seine dort vor Jahren zurückgelassenen Freunde zu übermitteln (Ep. X 104):

*Quid mandem tibi, quaeris? Ut sodales
paucos, sed veteres et ante brumas
triginta mihi quattuorque visos
ipsa protinus a via salutes* (X 104, 8–11).

Außerdem soll es Flavius daran erinnern, daß er *pretio salubri* ein schönes Landgut für den Dichter anschaffe. Auch Statius' *Silva* IV 4 wird an den Adressaten Grüße von dem Verfasser überbringen (V. 10–11). Der neapolitanische Dichter informiert ferner den Adressaten Marcellus über die Situation in Rom – es ist Hochsommer, die Stadt wird menschenleer, weil die Mehrheit ihrer Bewohner sich in schöne Ortschaften zur Erholung begibt (*Silv.* IV 4,12–17) – und über seine literarischen Pläne (V. 46–55. 87 ff.).

Ein wichtiges Motiv bildet ferner die Beschreibung des Weges, den das Buch (*liber, libellus*) von dem Verfasser zu dem Adressaten zurücklegen wird, manchmal auch die Beschreibung seines Hauses. Wenn Ovid seine *leves elegi* aus dem Exil nach Rom schickt, schildert er folgendermaßen den Weg, den sie zurücklegen werden:

*longa via est, nec vos pedibus proceditis aequis,
tectaue brumali sub nive terra latet.
Cum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemum
et maris Ionii transieritis aquas,
luce minus decima dominam venietis in urbem,
ut festinatum non faciatis iter* (Ep. ex P. IV 5,3–8).

Bei Martial finden wir die Beschreibung des Weges, der vom Haus des Dichters zum Haus des Proculus führt (I 70,3–12). In dem schon erwähnten Epigramm X 104 begegnet wieder die Beschrei-

bung eines Weges, diesmal von Rom nach dem spanischen Bilbilis, der Geburtsstadt des Epigrammatikers:

*I nostro comes, i, libelle, Flavo
longum per mare sed faventis undae,
et cursu facili tuisque ventis
Hispanae pete Tarraconis arces:
illinc te rota tollet et citatus
altam Bilbilin et tuum Salonem
quinto forsitan essedo videbis (X 104,1–7).*

Das Epigramm I 70 bringt eine kurze Beschreibung des Hauses des Proculus (V. 11–12) und das Epigramm XII 3,10–14 die des Landgutes Stellas. Ebenso beginnt Statius die *Silva* IV 4 mit der Schilderung des Weges, den sein Brief an Marcellus zurücklegen wird (V. 1–7).

Manche Dichtungen enthalten einen Lobpreis der Adressaten. So nennt Ovid seinen Freund, Sextus Pompeius, den Adressaten von Ep. ex P. IV 5 *honoratus* (V. 2), erwähnt seine *doctas aures* (V. 1) und schildert seine vielen Beschäftigungen (V. 17–26). Martial kennzeichnet Apollinaris (IV 86) – es handelt sich hier wahrscheinlich um den von Plinius d. J. erwähnten Domitius Apollinaris (Epist. IX 13,13) – mit den Adjektiven *doctus*, *eruditus* und *candidus*, hebt auf diese Weise seine Gelehrsamkeit und seinen edlen Charakter hervor. Der Epigrammatiker nennt Arruntius Stella *facundus* und *clarus Hyanthaeae sititor aquae* (XII 3,11–12) und Caesius Sabinus *decus montanae Umbriae*, erwähnt auch seine zahlreichen Pflichten, *mille curae* (VII 97). Die Lobsprüche in Ovids Briefen und in Martials Epigrammen sind kurz und bündig. Letzteres erklärt sich damit, daß das Epigramm grundsätzlich ein kurzes Gedicht ist. Dagegen finden wir einen umfangreicheren Lobspruch des Adressaten bei Statius *Silv.* IV 4. Er bildet nämlich ungefähr ein Fünftel des ganzen Gedichtes. Schon die Zeilen 8–9 enthalten ein kurzes Lob der Schönheit und des Charakters des Marcellus, den der Dichter *egregium formaque animisque* nennt; der ausführliche Lobpreis des Adressaten umfaßt die Zeilen 56–77. Statius berücksichtigt in der *laudatio* des Marcellus sein ehrfurchtsvolles Verhältnis zu Domitian (V. 58), seine Beredsamkeit (V. 64–65), Tapferkeit (V. 65–71) und Herkunft (V. 72–73). Außerdem kündigt der Dichter an, daß der Kaiser dem Adressaten in der nahen Zukunft hohe Ämter übertragen wird⁴⁾.

4) H. Szelest, „Sylwy“ Stacjusza, Wrocław-Warszawa 1971, 98–99.

In manchen Gedichten wird noch das Verhältnis des Adressaten zu dem Verfasser und seinem literarischen Schaffen erwähnt. Der Dichter äußert die Meinung, daß der Adressat trotz den zahlreicheren Pflichten für die Lektüre des ihm gesandten Buches oder Gedichtes Zeit finden wird. Ovid ist überzeugt, daß sein Freund Sextus Pompeius,

*cum tamen a turba rerum requieverit harum,
ad vos mansuetas porriget ille manus*
(Ep. ex P. IV 5,27–28).

Ähnlich lautet Martials Äußerung in dem Epigramm VII 97,5–6, dessen Adressat Caesius Sabinus ist:

*instent mille licet premantque curae,
nostris carminibus tamen vacabit.*

In manchen Epigrammen des Dichters aus Bilbilis taucht ferner das Motiv auf, daß der Adressat ihm gegenüber wohlgesinnt ist, seine Gedichte gern liest und die Zusendung wohlwollend annehmen wird. Zu diesen Adressaten gehören Caesius Sabinus (VII 97,7–8), Iulius Martialis und seine Frau (III 5,3–4; 7–8), Apollinaris (VII 26,7–8) und Stella (XII 3). Über das Verhältnis des Caesius Sabinus zu seiner Dichtung äußert sich der Epigrammatiker in folgenden Worten:

*Nam me diligit ille, proximumque
Turni nobilibus legit libellis* (VII 97,7–8).

Stella dagegen wird das zwölfte Buch *nec nimium siccis genis* durchlesen, weil der Epigrammatiker es ihm aus Spanien schickt, als er Rom schon für immer verlassen hat (XII 3,16).

Mit diesem Motiv verknüpft sich in den Epigrammen III 2, VII 26, IV 86 der Gedanke, daß der Adressat das Büchlein vor boshafte Kritiker verteidigen wird; das Büchlein wird sich unter seinem Schutz sicher fühlen. Wenn Faustinus es in seine Obhut nehmen wird, kann es vor Probus keine Angst haben (III 2); wenn dagegen der *libellus* dem Apollinaris gefallen wird, wird er weder boshafte Kritiker fürchten müssen noch als Altpapier den Verkäufern auf dem Markt dienen:

*Si te pectore, si tenebit ore,
nec rhonchos metues maligniorum,
nec scombris tunicas dabis molestas* (IV 86,6–8).

Außerdem wird die Tatsache, daß der Adressat ein bekannter Mann ist und die ihm zugesandten Gedichte liest, bewirken, daß sie von allen gelesen werden; infolgedessen werden sie sich großer Popularität erfreuen und ihren Verfasser berühmt machen, was Martial in dem an Caesius Sabinus gerichteten Epigramm nachdrücklich feststellt:

*Te (d. h. libellum) convivias, te forum sonabi:
aedes, compita, porticus, tabernae.
uni mitteris, omnibus legeris (VII 97,11–13).*

Auch Stella ... *dabit (libellum) populo patribusque equitique legendum* (XII 3,15). Über das Verhältnis des Adressaten zum Verfasser spricht nur Martial, dagegen kommt dieses Motiv bei Statius Silv. IV 5 nicht vor; Ovid (Ep. ex P. IV 5) erwähnt lediglich, daß der Adressat Zeit finden wird, seine Elegien zu lesen. Andere Motive, die das Verhältnis des Adressaten zu dem Verfasser anbelangen, kommen in dem oben zitierten Brief Ovids nicht vor; das hängt zusammen mit der Situation, in der der Brief verfaßt wurde.

Die Verfasser beschreiben manchmal auch, wie ihr Buch aussieht. Ovid bezeichnet das erste Buch der *Tristia* als *liber incultus*, was sich daraus erklärt, daß es im Exil verfaßt ist:

*Nec te purpureo velent vaccinia fuco:
non est conveniens luctibus ille color:
nec titulus minio, nec cedro charta notetur,
candida nec nigra cornua fronte geras (Trist. I 1,5–8).*

Ähnlich wird das dritte Buch der *Tristia* aussehen, auf dem noch die Spuren der Tränen des Dichters sichtbar sind (Trist. III 1, 13–16). Dagegen wird sich das Büchlein, das Martial dem Faustinus senden will, durch ein schönes Äußeres auszeichnen:

*Cedro nunc licet ambules perunctus
et frontis gemino decens honore
pictis luxurieris umbilicis,
et te purpura delicata velet,
et cocco rubeat superbus index (III 2,7–11).*

Erwähnenswert ist noch ein Motiv, das in manchen an das Buch gerichteten Gedichten vorkommt, nämlich Ratschläge, Warnungen und Ermahnungen, die der Autor seinem *liber* oder *libellus* erteilt. Wenn Ovid dem ersten Buche der *Tristia* erklärt, was

es antworten soll, wenn es jemand in Rom nach dem Dichter fragen wird, fügt er eine Warnung hinzu:

*Atque ita tu tacitus (quaerenti plura legendum)
ne, quae non opus est, forte loquare, cave*
(Trist. I 1,21–22).

Martial warnt sein erstes Epigrammbuch, das schon in die Buchläden wandern will, davor, daß es nicht leicht in Rom Anerkennung finden wird (I 3,3–12); in einem anderen Epigramm (III 2) gibt der Dichter dem Buche folgenden Rat: der *libellus* soll sich schnell einen Beschützer suchen, um nicht zum Altpapier zu werden; im Epigramm XI 1 erklärt Martial seinem Buche, wohin es sich begeben soll, um einige Leser zu finden.

Wenn wir das Gedicht des Ausonius mit den früheren Gedichten die auch *ad libellum (librum)* gerichtet sind, vergleichen, bemerken wir, daß unter ihnen einerseits Ähnlichkeiten, andererseits Unterschiede auftreten. Die Ähnlichkeiten bestehen vor allem darin, daß bei dem Dichter aus Bordeaux teilweise dieselben Motive vorkommen, die wir in früheren Gedichten dieser Art auffinden. Zu ihnen gehören: der Anfang des Gedichtes, der eine Apostrophe an den *liber* oder *libellus* und die Aufforderung, sich auf den Weg zu machen, enthält (V. 1–4), Anweisungen, die der Dichter seinem Buch erteilt (der *libellus* soll Probus begrüßen, ihn nach dem Ursprung seines Namens fragen, ihm Nachrichten vom Dichter überbringen), das Lob des Adressaten und der Hinweis auf das Verhältnis des Adressaten zum Verfasser. Doch obwohl bei Ausonius die erwähnten Motive wiederkehren, unterscheidet sich sein Gedicht *Perge, o libelle, Sirmium* von früheren an das Buch gerichteten Gedichten in zweierlei Hinsicht. Erstens beziehen sich diese stets auf eigene Dichtungen der Autoren, die sie an verschiedene Adressaten schicken. Dagegen ist Ausonius' Gedicht der Fabelsammlung eines anderen Verfassers beigelegt. Deshalb stellt es nicht deren Inhalt vor, sondern soll Probus mitteilen, daß der Dichter ihm die Fabelsammlung eines griechischen Verfassers in der lateinischen Übersetzung des Titianus sendet. So modifiziert Ausonius in gewissem Maße ein bekanntes früheres Motiv. Zweitens: das Lob des Adressaten in dem Gedicht *Perge, o libelle* . . . ist besonders ausführlich, so daß es den Hauptteil bildet, während in früheren Gedichten nur längere oder kürzere Aussagen auftreten, die einzelne Elemente der *laudatio* enthalten; doch sie werden nicht umfangreicher als andere Motive, die in ihnen vorkommen, behandelt.

Auf diese Weise hat Ausonius die früher bekannte Form des an den *liber* oder *libellus* gerichteten Gedichtes für einen anderen Zweck verwendet, nämlich für eine *laudatio* des Probus. Darin besteht eine gewisse Originalität seines Gedichtes im Vergleich mit früheren Gedichten dieser Art.

Warschau

Hanna Szelest

EINE WENIG BEACHTETE LISTE MIT DEN BEZEICHNUNGEN DER KÖRPERTEILE

Ernest Wickersheimer, der sich um die Erschließung des antiken und frühmittelalterlichen medizinischen Erbes vor allem durch seinen Katalog der heute in französischen Bibliotheken befindlichen einschlägigen Handschriften¹⁾ große, noch viel zu wenig bekannte Verdienste erworben hat, publizierte in diesem Katalog öfters kleine Stücke, deren Existenz gerade den Sprachforschern häufig unbekannt geblieben zu sein scheint. Nur so ist erklärlich, daß die beiden von ihm aus zwei Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts veröffentlichten Listen bis jetzt weder in die romanistische noch in die latinistische Forschung Eingang gefunden haben. So sind sie auch in dem auf äußerst ausgedehnten Materialsammlungen fußenden Buch Jacques Andrés über die lateinischen Bezeichnungen der Körperteile²⁾ nicht verwertet, obwohl sie anderweitig Überliefertes teils stützen, teils ergänzen. Das mag eine erneute und diesmal selbständige Veröffentlichung gerechtfertigt erscheinen lassen, zumal der bei Wickersheimer zweimal nach verschiedenen Handschriften transkribierte Text dort nur über den Index zusammengeführt wird, so daß mancher Leser (viel-

1) Les manuscrits latins de médecine du haut moyen âge dans les bibliothèques de France, Paris 1966.

2) Jacques André, Le vocabulaire latin de l'anatomie, Les Belles Lettres, Paris 1991 (Études anciennes 59); vgl. dazu meine Rezension, Gnomon 65 (1993) 665–669.